

pierte. Die Eingangsverse 1 Joh 1, 1–4 bieten dafür ein gutes Beispiel, das von S. nur etwas mühsam erklärt wird. Positiv zu würdigen ist, daß S. im Gegensatz zu Bultmann auf jede Quellen- und Schichtenscheidung im 1 Joh verzichtet und so Zusammengehöriges zusammen läßt. Der Wechsel von Abschnitten mit der Mahnung zur Treue im Glauben mit solchen, die zur brüderlichen Liebe auffordern, wird als Aufbaugesetz des Briefes verstanden und nicht durch Verteilung auf Schichten entschärft (vgl. 29 ff). Religionsgeschichtlich sieht S. den 1 Joh einerseits von der Apokalyptik geprägt (vgl. etwa die entsprechende Deutung des „ewigen Lebens“ in 2, 25), andererseits von der Auseinandersetzung mit einem heraufkommenden Doketismus (vgl. die Deutung von 4, 2 als Betonung der Identität von himmlischem „Christus“ und irdischem „Jesus“, mit dem Ton auf dem Kommen „im Fleische“). Hier ist vielleicht auch eine andere Deutung möglich, nämlich das Festhalten am „Kommen“ Jesu zum Heil der Menschen; warum sonst wird bei der Wiederholung der Formel in 4, 3 das Kommen „im Fleisch“ nicht wiederholt? Zu begrüßen ist die Erkenntnis, daß der Brief der praktischen Unterweisung der Leserschaft im christlichen Leben dient (vgl. etwa zum „Halten der Gebote“ in 3, 22, das nicht vom paulinischen Problem des Nomismus her verstanden werden darf). – Sehr eigenwillig ist die Meinung von S. bezüglich des Alters und der Bedeutung der beiden kleinen Johannesbriefe. Er hat sie bereits in einem Artikel „Die Anfänge der johanneischen Schule“ (New Testament Studies 32, 1986, 31–47) zum Ausdruck gebracht. S. schreibt die beiden Briefe dem gleichen Verf., nämlich dem jeweils eingangs erwähnten „Presbyter“ zu, der hier autoritativ seine Beziehungen zu rivalisierenden Gruppen, vor allem derjenigen des Diotrephes regle. Die karge Theologie der Briefe wird durch eine frühe Entstehung erklärt, in der sich die johanneische Theologie noch nicht entwickelt habe. Nach S. stehen die beiden Briefe in der Tat nicht am Ende, sondern am Anfang der johanneischen Schule. Theologiegeschichtlich setzt er sie innerhalb der Bewegung des Chiliasmus an. Für die Begründung dieser Auffassung ist vor allem die Deutung von 2 Joh 7 durch S. von Bedeutung: S. sieht hier die Auffassung bezeugt, daß Jesus zukünftig (beim kommenden tausendjährigen Reich) „im Fleische kommen“ werde. Voraussetzung dafür ist erstens, daß das ἐρχόμενον dort futurische Bedeutung hat, und zweitens, daß sich Parallelen für ein künftiges Erscheinen Jesu „im Fleische“ bei der Parusie finden lassen. Beide Annahmen stehen auf schwachen Füßen, wie wir in einem von S. selbst zit. Artikel in „Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt“ (II 25.5 3784 f) zu zeigen versucht haben. So bleibt man für die Abfolge der johanneischen Briefe und Schriften doch wohl besser bei der überwiegend angenommenen Reihenfolge, daß das Evangelium vor den Briefen entstand und der Erste Brief den beiden kleineren vorausging.

J. BEUTLER S. J.

GIELEN, MARLIES, *Tradition und Theologie neutestamentlicher Haustafelethik*. Ein Beitrag zur Frage einer christlichen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen (Athenäums Monografien: Theologie. Bonner Biblische Beiträge 75). Frankfurt am Main: Anton Hain 1990. 600 S.

Die von H. Merklein betreute und 1988 an der Katholischen Fakultät der Universität Bonn angenommene Dissertation erläutert im 1. Kap. „Einführung“ (1–23) zunächst die gewählte Fragestellung, begründet dann, weshalb neben Kol 3, 18–4, 1 und Eph 5, 22–6, 1 auch 1 Petr 2, 11 f. 13–3, 7 behandelt wird (und nicht auch 1 Tim 2, 1.8–15; 6, 1 f; Tit 2, 1–10) und faßt schließlich die Ergebnisse der jüngsten Forschungsdiskussion zu Kol, Eph und 1 Petr gut zusammen (Verfasser und Adressaten; Abfassungszeit, -ort, -situation; Anliegen). Das 2. Kap. „Die religionsgeschichtliche Herkunft neutestamentlicher Haustafelethik. Versuch einer Einordnung anhand einer kritischen Darstellung der neueren Forschungsgeschichte“ (24–67) läßt diejenigen Beiträge am überzeugendsten erscheinen, die die neutestamentlichen Haustafeln inhaltlich der antiken Oikonomik-Tradition zuordnen. (Ist das Adjektiv „religionsgeschichtlich“ in der Kapitelüberschrift und von da an die ganze Dissertation hindurch glücklich gewählt, wenn als „religionsgeschichtliche Wurzel“ der HT-Ethik immer wieder die Popularphilosophie und das Oikonomik-Schrifttum benannt wird?) – Das 3. Kap. „Der soziologische Hintergrund neutestamentlicher Haustafelethik“ (68–103) erörtert

umsichtig und überzeugend den *Sitz im Leben* für die Rezeption der Oikonomik in Gemeinden des paulinischen Missionsgebietes. Beim 4. Kap. „Die Texte der neutestamentlichen Haustafeltradition“ (104–545) liegt auch umfangmäßig der Schwerpunkt der Dissertation. Den Haustafeln des Kolosser- und des Epheserbriefes und der Loyalitätsparänese des 1. Petrusbriefes ist je ein Teil des Kapitels gewidmet: Auf eine Übersetzung, Begründung der Abgrenzung und Anmerkungen zur Textkritik folgt jeweils eine Strukturanalyse, sachgemäß verbunden mit form-, literar- und redaktionskritischen Beobachtungen. Die sorgfältige synchronische Betrachtung stellt die dann folgende fortlaufende Exegese der ausgezeichneten Textabschnitte auf ein gut gesichertes Fundament. Jeder Kapitelteil wird in einem „Ergebnis“ zusammengefaßt. Das 5. Kap. „Die neutestamentliche Haustafelethik als Ergebnis einer christlichen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen. Auswertung und Ausblick“ (546–569) möchte Anregungen und Hinweise geben zur Prüfung der Frage, ob und inwieweit den Haustafeln, die sich als konkrete ethische Empfehlung (unter mehreren zeitgenössisch vorhandenen Möglichkeiten) zur christlichen Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen im antiken Haus erweisen, wobei die zwischen patriarchalischen und emanzipatorischen Strömungen vermittelnde Konzeption der Oikonomik zugrundeliegt, unter veränderten geschichtlich-gesellschaftlichen Bedingungen noch eine sachlich-inhaltliche Bedeutung zukommt (558). – In die Ausführungen sind vier Exkurse eingefügt: 1. Zur Problematik einer Differenzierung zwischen Haus- und Ortsgemeinde (86–93); 2. Die *patria potestas* (146–148); 3. Zur religions- und traditionsgeschichtlichen Einordnung der christologisch-ekklesiologischen Haupt-Leib-Vorstellung im Epheserbrief (245–249); 4. Der Herrscherkult im Imperium Romanum zu Beginn der Kaiserzeit (421–426).

Die Dissertation zeichnet sich durch einen klaren Aufbau, umsichtige Argumentationen, plausible Ergebnisse und anregende, weiterführende Fragen aus. Diese Schätze müssen aber durch eine anstrengend winzige Schrift (ca. 90 Anschläge pro Zeile) und mehrfache Wiederholungen von Gedanken und Beobachtungen hindurch mühsam aufgespürt werden. Die vielen ausdrücklichen Rückverweise in den Anmerkungen lassen nur einen Teil der tatsächlichen Wiederholfreudigkeit erkennen. Eine energische Straffung des Textes hätte die Wahl einer angenehm lesbaren Schrifttype ermöglicht, den Buchumfang auf ein erträgliches Maß reduziert und die wertvollen Beobachtungen interessierten Lesern über den Kreis der Dissertationsreferenten und der Rezensenten hinaus zugänglich gemacht. Die fehlenden Indices werden durch die ausführliche Inhaltsübersicht (IX–XV) nicht ersetzt. Ein Verzeichnis der benutzten Literatur (570–600) beschließt das Werk.

H. ENGEL S. J.

CHRISTUS BEZEUGEN. FÜR WOLFGANG TRILLING. HRSG. V. Karl Kertelge, Traugott Holtz u. Hans-Peter März. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1990. 312 S.

Der vorliegende Festschriftband weckt Interesse schon aufgrund der Umstände seiner Entstehung. Derjenige, der durch ihn geehrt werden soll, hatte sein akademisches Arbeitsfeld im Bereich der ehemaligen DDR, d. h. in Thüringen und Sachsen. Der Schwerpunkt lag dabei auf einer Art ökumenischer Gastzentrum am evangelischen Theologischen Seminar in Leipzig, wo T. auch dem Oratorium angehörte. Ort und Zeit wecken Assoziationen an Montagsgebete und Demonstrationen für Menschenrechte. Von all dem wird in dem Band freilich kaum eine Andeutung spürbar. Der Grund liegt im frühen Entstehen des Bandes und in seiner Herkunft aus dem St. Benno-Verlag Leipzig als Bd. 59 der Reihe „Erfurter Theologische Studien“ mit der kirchlichen Druckerlaubnis von 1988. Sie setzte damals in jedem Falle die staatliche Billigung des Manuskripts voraus, mit Eingriffen des Ministeriums für Staatssicherheit bis in Einzelheiten des Textes hinein. Man muß also zwischen den Zeilen lesen. – Die Reihe der Autoren ist gemischt aus Ost und West, Evangelisch und Katholisch. Schon dies macht den Reiz der Studie aus. Dem breiten Spektrum der Autoren entspricht ein solches der behandelten Themen und zugrundegelegten Ansätze. Entsprechend den Arbeiten T.s (vgl. das vollständige Verzeichnis der Veröffentlichungen 299–312) liegt ein starker Schwerpunkt bei Beiträgen zum Matthäusevangelium und dort bei ekklesio-